

Werner Stegmaier

## Zarathustras philosophische Auslegung des Mitternachts-Lieds

**Zusammenfassung:** Nietzsche lässt Zarathustra das lyrische Mitternachts-Lied („Oh Mensch! Gieb Acht! Was spricht die tiefe Mitternacht?“) aus dem III. Teil von *Also sprach Zarathustra* im IV. Teil vor den „höheren Menschen“ mit großer Freiheit philosophisch auslegen. Er trägt dort ein Thema an das Lied heran, das mit ihm nichts zu tun zu haben scheint, die Aufgabe der Erdregierung, die Nietzsche schon in *Menschliches-Allzumenschliches* ins Auge gefasst hatte. Das ist so befremdlich, dass man bisher nicht einmal versucht hat, es zu verstehen. Die *Philosophie der Orientierung* könnte hier weiterhelfen, die Zusammenhänge plausibel machen. Im III. Teil entspringt das Mitternachts-Lied einer erotischen Situation, das Leben selbst lockt Zarathustras stärkste Orientierungsfähigkeiten heraus. Im IV. Teil findet er sich dagegen in einer Lehrsituation: Die höheren Menschen erwarten nun von seiner Autorität eine handfeste Orientierung – er aber von ihnen die Orientierungs-, Urteils- und Entscheidungsfähigkeiten, die sie zur Erdregierung befähigen. Stattdessen wollen sie von ihm beglaubigte und von allen leicht nachvollziehbare Lehren. So macht Zarathustra für sie aus dem Gedanken der ewigen Wiederkunft, der ihm selbst äußerst schwer wurde und der im Mitternachts-Lied selbst nicht ausgesprochen wird, eine solche Lehre, die sie, auch wenn sie ihren Sinn nicht oder noch nicht verstehen, sich vorerst in einem wiederholten Rundgesang einverleiben mögen. Zarathustra selbst nimmt daran nicht mehr teil.

**Schlagwörter:** Nietzsche, Mitternachts-Lied, Nachtwandler-Lied, Ewige Wiederkunft, Erdregierung, Philosophie der Orientierung

### 1. Literarisch-philosophisches Crossover in *Also sprach Zarathustra*

Das Mitternachts-Lied, beginnend mit „Oh Mensch! Gieb Acht!“ und schließend mit „tiefe, tiefe Ewigkeit!“, ist das eingängigste und berühmteste lyrische Gedicht in Nietzsches episch-dramatischer Dichtung *Also sprach Zarathustra*. Deren erste drei Teile führen auf das Lied hinaus und besiegeln es zuletzt durch ein weiteres, ebenfalls „Lied“ genanntes, das „Ja- und Amen-Lied“, das sich weniger von Zarathustras „Reden“

unterscheidet, aber jeden der sieben Abschnitte mit dem Refrain „Denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!“ schließt. Zarathustras Liebe zur Ewigkeit scheint auf den „Ewige-Wiederkunfts-Gedanke[n]“ zu verweisen, den Nietzsche zuletzt als „Grundconception“ des Werks im Ganzen bezeichnet hat (EH, Za 1), und die Nietzsche-Forschung hat die Verbindung auch stets hergestellt. Tatsächlich weist im Mitternachts-Lied aber nichts auf sie hin außer dem Umstand, dass Nietzsche kurz zuvor, im Abschnitt *Der Genesende*, Zarathustra zu diesem Gedanken kommen lässt. Zarathustra spricht ihn dort jedoch selbst nicht aus. Das ist merkwürdig, und die Merkwürdigkeiten setzen sich fort. Im vierten, später hinzugefügten Teil der Dichtung kehrt das Mitternachts-Lied wieder, nun unter dem Namen „Nachtwandler-Lied“, und hier lässt Nietzsche es Zarathustra in halb trunkenem, halb somnambulem Zustand philosophisch auslegen. Er tut das, zweite Merkwürdigkeit, ohne Rücksicht auf die Regeln, die Nietzsche für die Interpretation seiner eigenen Texte mehrfach und dringlich eingefordert hat.<sup>1</sup> Es geht offenbar weniger um das Lied selbst als um die „höheren Menschen“, zu denen er nun spricht. Hier erst verbindet Zarathustra den Ewige-Wiederkunfts-Gedanken mit dem Lied, aber auch hier nicht in der Hauptsache und auch nicht im üblichen Sinn einer Lehre. Der Hauptpunkt der Auslegung ist vielmehr, dritte Merkwürdigkeit, die Aufgabe der Erdregierung, ein anderes Schwergewicht von Nietzsches Werk. Mit ihr hat das Mitternachts-Lied noch weniger zu tun, sie hatte sich Nietzsche aber schon in *Menschliches, Allzumenschliches I* (23 - 25) als Problem gestellt und ihn seither, auch im Blick auf die unaufhaltsame Demokratisierung der Gesellschaft, umgetrieben.<sup>2</sup> Die höheren Menschen könnten dazu bestimmt sein, sie zu erfüllen.

Vierte Merkwürdigkeit: Noch weniger als mit der Interpretation des Mitternachts-Lieds im Abschnitt *Das andere Tanzlied* des III. Teils von *Also sprach Zarathustra* hat sich die Nietzsche-Forschung mit seiner philosophischen Auslegung durch Zarathustra im IV. Teil befasst; ich kenne keinen ausgearbeiteten Versuch.<sup>3</sup> In einem Beitrag für die

---

<sup>1</sup> Vgl. Werner Stegmaier: *Nietzsches Befreiung der Philosophie. Kontextuelle Interpretation des V. Buchs der „Fröhlichen Wissenschaft“*, Berlin/Boston 2012, S. 65-82.

<sup>2</sup> Vgl. Werner Stegmaier: *Orientierung im Nihilismus – Luhmann meets Nietzsche*, Berlin/Boston 2016, Kap. X.

<sup>3</sup> Zu zwei Beiträgen aus jüngster Zeit vgl. Anm. 16. Reto Winteler: *Friedrich Nietzsche, der erste tragische Philosoph. Eine Entdeckung* (Beiträge zu Friedrich Nietzsche, Bd. 17), Basel 2014, handelt zwar ausführlich von Za, auch von Za IV (S. 47-130), legt das Hauptgewicht aber auf die Nähe des Autors Nietzsche zu seiner Figur Zarathustra. Er widmet dem Abschnitt „Das Nachtwandler-Lied“ in Za IV wohl mehrere Seiten (S. 73-75), referiert jedoch nur das erzählte Geschehen. Auf die merkwürdige Auslegung

*Nietzsche-Studien* 2013 habe ich selbst eine literaturwissenschaftlich-philosophische Interpretation des Mitternachts-Lieds versucht, kam so aber mit der philosophischen Interpretation von Zarathustras Auslegung des Lieds im IV. Teil von *Also sprach Zarathustra* noch nicht weit genug.<sup>4</sup> Ich stelle die Interpretation nun in die Horizonte der *Philosophie der Orientierung*.<sup>5</sup> Mit ihrer Hilfe wird, wie ich hoffe, bisher Befremdliches verständlich oder doch verständlicher, werden neue Zusammenhänge sichtbar. Der philosophische Begriff der Orientierung bietet dafür einerseits die hier erforderliche Komplexität, andererseits die nötige Plausibilität. Ich beginne in der neuen Interpretations-Perspektive nochmals mit der Exposition des Mitternachts-Lieds im III. Teil.

## 2. Literarischer Rahmen des Mitternachts-Lieds im III. Teil von *Also sprach Zarathustra*: Erotische Situation

So leicht das Mitternachts-Lied im III. Teil zunächst zu verstehen scheint, Nietzsche hat es in eine komplexe Erzählsituation eingefügt. Es ist nicht einfach ein weiteres Tanzlied, im Abschnitt *Das andere Tanzlied* macht es nur den dritten Teil aus; mit seinen Versen und Reimen ist es sogleich als Gedicht zu erkennen Teil, ihm gehen jedoch zwei zwar nicht gedichtförmige, aber ebenfalls poetische Teile voraus. Es hat keinen eigenen Namen. Das erste *Tanzlied* im II. Teil von *Also sprach Zarathustra*, das den ganzen Abschnitt ausfüllt, ist ebenfalls in poetischer Prosa gehalten, und so bezieht sich der Titel *Das andere Tanzlied* wohl auch hier auf den ganzen Abschnitt. Und auch wenn Nietzsche seinen Zarathustra im IV. Teil das Gedicht „mein Lied“ nennen lässt (Das Nachtwandler-Lied 12), ist es im III. Teil nicht einfach ein Lied Zarathustras. Es wird stattdessen kunstvoll im Unentschiedenen gelassen, wer es singt oder wer da, wie es *im* Lied heißt, „spricht“; Zarathustra muss das Lied nicht selbst gedichtet, er kann es sich auch, nachdem er es gehört hat, nur zu eigen gemacht haben. Spricht statt seiner aber die Mitternacht, worauf vieles hinweist, so ist mit ungewöhnlichen

---

des Mitternachts-Lieds durch Zarathustra geht auch er nicht ein.

<sup>4</sup> Werner Stegmaier: „Oh Mensch! Gieb Acht!“ *Kontextuelle Interpretation des Mitternachts-Lieds aus Nietzsches „Also sprach Zarathustra“*, in: *Nietzsche-Studien* 42 (2013), S. 85-115. Im Folgenden verzichte ich auf weitere Verweise auf diese Arbeit im Einzelnen, auch auf die Markierung nun abweichender Deutungen. Näheres zur einschlägigen Forschungsliteratur s. dort.

<sup>5</sup> Werner Stegmaier: *Philosophie der Orientierung*, Berlin/New York 2008.

Metaphorisierungen, Mythologisierungen und Personalisierungen zu rechnen, anspruchsvollen Umorientierungen von Beginn an.

Zuvor spricht oder erzählt Zarathustra im Abschnitt *Das andere Tanzlied* von seiner musikalisch angeregten, erst tänzerischen, dann zunehmend erotisch getönten wilden Jagd „über Stock und Stein“ auf das personifizierte Leben, das ihn, schlangenumkränzt wie eine Medusa, zugleich lockend und sich entziehend, mit „krummen Blicken“ auf „krumme Bahnen“ führt. Das Leben, das er die „grosse Binderin, Umwinderin, Versucherin, Sucherin, Finderin“ nennt, wird ihm, in nüchterner Begriffssprache formuliert, selbst zum Problem, zum Orientierungsproblem: Es schafft faszinierende, labyrinthische und riskante Situationen, die auch die beste Orientierung noch herausfordern. Zarathustra nimmt die Herausforderung an. Er folgt dem Leben, in dem er eine rätselhafte Frau, in seiner Sprache ein „Weib“ sieht, ohne Zögern, halb von ihm gelockt, halb es jagend, bis beide dessen „müde“ zu werden drohen und Zarathustra mit der berühmten Peitsche klatscht, nach der er das Leben nun „tanzen und schreien“ lassen will. Er will die Lebendigkeit des Lebens noch steigern, aber nach seinen Vorgaben. Kann man das? Kann man das Leben im Ganzen nach seiner Peitsche tanzen lassen? Zarathustra scheint auf dem Höhepunkt seines Überschwangs da plötzlich Zweifel zu kommen. Wiewohl er, wie das Leben gleich bestätigt, die Peitsche schon in der Hand hat („„Oh Zarathustra! Klatsche doch nicht so fürchterlich mit deiner Peitsche!““), zögert er und fragt sich: „Ich vergass doch die Peitsche nicht?“ In seiner erotischen Jagd nach der Lösung der ihn fesselnden Lebensrätsel scheint er irritiert und desorientiert. Und wenn er sich dann, noch ganz im Schwung, selbst antwortet: „Nein!“, so hält er doch inne und peitscht nicht weiter.

Dabei bleibt wiederum offen, um wessen Peitsche es sich da handelt, mit der er klatscht. Zarathustra spricht wohl von „meiner Peitsche“, und in Za II, Das Kind mit dem Spiegel, ist es ebenfalls Zarathustra, der peitscht („Zu langsam läuft mir alles Reden: — in deinen Wagen springe ich, Sturm! Und auch dich will ich noch peitschen mit meiner Bosheit!“). Doch lässt der Wortlaut von Za I, Von alten und jungen Weiblein („„Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!““), bekanntlich auch zu, dass es die Peitsche der „Weiblein“ selbst ist, die er führt (und die auf dem berühmten Photo mit Lou und Rée

in der Tat Lou in der Hand hält).<sup>6</sup> Nach Za II, Von den Tugendhaften („Aber wohl giebt es Solche, denen Tugend der Krampf unter einer Peitsche heisst: und ihr habt mir zuviel auf deren Geschrei gehört!“) scheint es die Peitsche des Lebens im Allgemeinen zu sein, die in der Szenerie des *anderen Tanzlieds* nur in eine andere Hand gewechselt ist. In FW 86 war von „müden Maulthieren“ die Rede, „an denen das Leben die Peitsche etwas zu oft geübt hat“. Der das Leben jagende Zarathustra könnte selbst vom Leben gejagt und gepeitscht sein und dessen im Augenblick seiner Desorientierung gewahr werden.

So hält er also inne, ein neuer Abschnitt der Erzählung beginnt. Im zweiten Abschnitt von *Das andere Tanzlied* redet nun erst einmal das Leben und dies ganz unbeeindruckt von Zarathustras Peitschen-Knallen. Es scheint Zarathustra deutlich überlegen und anders als er den Überblick zu behalten, seiner Orientierung weiterhin sicher zu sein. Es spricht „zärtliche Gedanken“ aus. Zarathustra und das Leben liebten einander, „wir zwei allein“, auf einem „Eiland“ „Jenseits von Gut und Böse“, wo keine moralischen Vorgaben die Freiheit ihres Denkens und Handelns einschränken. Und doch liebten sie sich nicht „von Grund aus“. Denn das Leben hat keinen Grund, es bleibt als Ganzes unfassbar, man hat in ihm keinen letzten Halt. Eben deshalb muss man sich immer neu in ihm orientieren, eben deshalb setzt es alles Lebendige unablässig unter Druck, mit ihm zurechtzukommen und heil davonzukommen. In seiner Überkomplexität verführt es dazu, es entweder durch moralische Bewertungen zu simplifizieren (selbst Zarathustra hat das Leben in seiner Erregung „unschuldige, ungeduldige, windseilige, kindsäugige Sünderin“ genannt) oder sich ihm ganz hinzugeben („der Liebe Pfade durch stille bunte Büsche“) oder einfach zu „schlafen“, die Aufmerksamkeit auf alles Irritierende weitestmöglich herabzusetzen. Das Leben hinterlässt nicht mehr als „Spur[en]“, Anhaltspunkte, an die man sich immer nur vorläufig halten kann. Es „antwortet[]“ in irgendeiner Weise auf alles, was man tut, aber man kann nicht erkennen, dass es etwas versteht („hielt sich dabei die zierlichen Ohren zu“), erst recht, wenn man ungestüm und laut auf es eindringt („Lärm mordet Gedanken“). Immer neue Orientierungen im Leben und am Leben werden durch immer neue Desorientierungen verunsichert, und dies umso mehr, je weiter man sich auf seine tieferen Gründe und Abgründe und seine weiteren Horizonte und Horizonte von Horizonten einlässt (was im

---

<sup>6</sup> Vgl. Henning Ottmann: *Philosophie und Politik bei Nietzsche*, 2., verb. Aufl., Berlin/New York 1999, S. 455.

Mitternachts-Lied geschehen wird). Nur wenn man eben das liebt, das aufregende Orientierungsgeschehen selbst, kann man auch das Leben lieben und von ihm geliebt werden („Wenn dir deine Weisheit einmal davonliefe,“ sagt das Leben zu Zarathustra, „ach! da lief dir schnell auch meine Liebe noch davon“). Man wird dann souverän in seiner Orientierung, die Orientierung wird vollkommen.

Das macht nun das Leben „nachdenklich“. Zarathustra könnte es „bald verlassen“, also den „freien Tod“ wählen, von dem er gesprochen hat, „zur rechten Zeit“ sterben wollen (Za I, Vom freien Tode). Und die rechte Zeit scheint nun für ihn gekommen, jetzt, da er auf der Höhe der Orientierung ist und das Leben ihn nicht mehr zu neuen Abenteuern verlocken kann. Es sind, vermutet das Leben, die regelmäßigen Schläge der „alten[n] schwere[n] schwere[n] Brumm-Glocke“, lange eingespielte Routinen, die ihm nun den Ton und den Takt dazu geben – von der Peitsche scheint er inzwischen gelassen zu haben. Es sind solche Routinen, die den Orientierung Suchenden Halt geben, in denen ihre Suche zur Ruhe kommt.<sup>7</sup> Was an das unbegrenzt komplexe Leben bindet, ist danach nicht ein übertragbares Wissen oder eine lehrbare Weisheit, sondern der Reiz des immer neuen Orientierungsgeschehens, hier gesteigert zum Reiz des offen erotischen Spiels. Dieser Reiz lässt sich nicht lehren, und in den Routinen verblasst er. Zarathustra ist in seinem Sinn „frei“ und „reif“ zum Tod.

Wenn Zarathustra dann, seinerseits „zögernd“, die Vermutung des Lebens bestätigt, dass er es bald verlassen will und er ihm etwas ins Ohr flüstert, was die Leser nicht erfahren, und das Leben wiederum bestätigt „Du *weisst* Das, oh Zarathustra? Das weiss Niemand“, so hat man sich natürlich immer wieder gefragt, worum es da geht, wovon die beiden und nur die beiden wissen, die doch Eines und nur in der fiktionalen Erzählung eines episch-dramatischen Spiels Zwei sind. Die Meisten vermuten wieder ohne weiteres: die ewige Wiederkunft.<sup>8</sup> Aber der Text sagt auch dazu nichts, und andere Deutungen sind plausibler. So hat Gabriel Zamosc jüngst vorgeschlagen, Zarathustra lasse das Leben wissen, dass es von ihm schwanger sei, was nur es selbst wisse, Zarathustra aber errate.<sup>9</sup> Der Vorschlag hat viel für sich, zumal Schwangerschaft,

<sup>7</sup> Vgl. Stegmaier: *Philosophie der Orientierung*, a. a. O., S. 291-320.

<sup>8</sup> So zuletzt auch der sorgfältig auf genaue Lektüre achtende Winteler: *Friedrich Nietzsche, der erste tragische Philosoph*, a. a. O., S. 68.

<sup>9</sup> Gabriel Zamosc: *What Zarathustra Whispers*, in: *Nietzsche-Studien* 44 (2015), S. 231-266, im Anschluss an Michael Platt: *What Does Zarathustra Whisper in Life's Ear?*, in: *Nietzsche-Studien* 17 (1988), S. 179-194.

wie immer mehr erkannt wird, eine starke Rolle in *Also sprach Zarathustra* und Nietzsches übrigen Werk spielt.<sup>10</sup> Es ginge dann um die immer neue und immer andere Fortzeugung des Lebens „auch im Geistigen“.<sup>11</sup> Sie aber hat Nietzsche wiederum am tiefsten in den Willen-zur-Macht-Gedanken gefasst, der in der Dichtung seit Za I, Von tausend und Einem Ziele, im Spiel ist und den er Zarathustra in Za II, Von der Selbst-Ueberwindung, unmittelbar mit dem Leben identifizieren ließ. Das Leben muss also vom Willen-zur-Macht-Gedanken wissen, und nur es kann sich seinem tiefsten Sinn stellen. Mit dem Willen-zur-Macht-Gedanken wird das Leben aber als völlig unreduzierte Komplexität verstanden, als unablässige Auseinandersetzung von allem mit allem, in die auch alle Interpretationen, Perspektiven, Vereinfachungen ebenso wie alle Affekte, Triebe und Instinkte eingeschlossen sind; er zeigt das Leben als etwas selbst Ungreifbares, das sich erst in solchen Auseinandersetzungen formiert und unablässig neu formiert, als etwas, das damit den nach Halt in ihrer Orientierung Verlangenden keinerlei Halt bietet. Er ist damit auch schon der Gedanke des „grundsätzlichsten Nihilismus“,<sup>12</sup> der für niemanden außer dem poetisch personifizierten Leben und der literarischen Figur Zarathustra und auch für sie nur in Liebe zueinander zu ertragen ist. Von diesem Nihilismus wird Nietzsche dann sagen, ohne ihn noch zu nennen: „Auch der Muthigste von uns hat nur selten den Muth zu dem, was er eigentlich *weiss*...“.<sup>13</sup> Gerade darin könnten sich Zarathustra und das Leben weinend verstehen. Und aus dieser vorab kunstvoll entworfenen Szenerie von Zarathustras Lebensorientierung wäre dann auch das nun folgende Mitternachts-Lied zu verstehen.

### 3. Literarisch-philosophische Auslegung des Mitternachts-Lieds: Die sich ewig wollende Lust am Leben

---

<sup>10</sup> Vgl. Sigridur Thorgeirsdottir: *Die Philosophie Nietzsches im Spiegel von Philosophinnen des 20. Jahrhunderts*, in: Renate Reschke / Marco Brusotti (Hg.), „*Einige werden posthum geboren*“. *Nietzsches Wirkungen*, Berlin 2012, S. 97-115, und Michael Skowron: „*Schwanger geht die Menschheit*“ (*Nachgelassene Fragmente 1882/83*). *Friedrich Nietzsches Philosophie des Leibes und der Zukunft*, in: *Nietzscheforschung* 19 (2012), S. 223-244, hier S. 232-240, mit Hinweisen auf weitere Literatur.

<sup>11</sup> Nachlass 1885, 34[73], KSA 11.442 f. / KGW IX 1, N VII 1, S. 147.

<sup>12</sup> Nachlass 1888, 16[32], KSA 13.492 / KGW IX 9, WII 7, S. 144.

<sup>13</sup> GD, Sprüche und Pfeile 2; vgl. Nachlass 1887, 9[123], KSA 12.407 f. / KGW IX 6, W II 1, S. 45, und dazu Stegmaier: *Nietzsches Befreiung der Philosophie*, a. a. O., S. 178 f.

Vor dieser Szenerie wird die Annahme unwahrscheinlich, das Mitternachts-Lied handle, wenn es von der „Ewigkeit“ spricht, die die „Lust“ wolle, geradewegs von der ewigen Wiederkunft. Der Ewige-Wiederkunfts-Gedanke ist fraglos Teil des Kontextes des III. Teils von *Also sprach Zarathustra*; er kam kurz zuvor, im Abschnitt *Der Genesende*, unter schweren Wehen zutage. Dort sind es aber die Tiere, die ihn benennen, sogleich zur Lehre und Zarathustra, der ihn unter schweren Wehen geboren hat, zu seinem Lehrer machen („*du bist der Lehrer der ewigen Wiederkunft*“; Za III, *Der Genesende* 2). Zarathustra selbst wehrt das ab, indem er die Tiere „Drehorgeln“ nennt, die aus dem Gedanken, an dem er selbst noch immer bis zum „Ekel“ würgt, ein leicht abspulbares „Leier-Lied“ werden lassen. Auch die Formel vom „Ring des Seins“ als „Pfad der Ewigkeit“ haben die Tiere, die „Schalks-Narren“, vorgegeben, nicht Zarathustra. Im Abschnitt *Der Genesende* wird, das ist nun kaum mehr überraschend, auch im Unentschiedenen gelassen, wie Zarathustra selbst den Gedanken denkt. Er scheint ihn zwar im *Ja- und Amen-Lied*, das an *Das andere Tanzlied* anschließt, als Lehre im Sinn der Tiere zu übernehmen („oh wie sollte ich nicht nach der Ewigkeit brünstig sein und nach dem hochzeitlichen Ring der Ringe, – dem Ring der Wiederkunft!“), doch er ist danach nur „brünstig“. Hier soll offenbar etwas besiegelt und damit für alle gleichermaßen lehrbar gemacht werden, was es gar nicht sein kann. Wenn eine Lehre ein Wissen ist, das für alle die gleiche Bedeutung hat oder haben soll und daher ohne Bedeutungsveränderung weitergegeben werden kann, so schließt Nietzsches erklärter „Perspektivismus“ (FW 354) solche Lehren aus, und er hat Zarathustra mit dessen Lehren durchweg scheitern lassen, beginnend gleich mit seiner Lehre vom Übermenschen bei den „letzten Menschen“ – er wird nicht verstanden, so wie auch Nietzsche selbst sich bis zuletzt nicht verstanden glaubte. Nur im „Geheimniss“ des Willens zu Macht, das ihn das Leben „lehrte“ (Za II, *Von der Selbst-Ueberwindung*), versteht sich Zarathustra – mit dem Leben, mit dem er sein einsames geistiges „Eiland“ teilt und das keine Lehren in Gestalt von Sätzen oder Formeln lehrt, sondern jeden seine Lehren aus seinen Erlebnissen und Erfahrungen ziehen lässt, im Fall Zarathustras nun aus ungewohnt erotischen.

Legen wir das Mitternachts-Lied nicht schon darauf fest, dass es von der ewigen Wiederkunft spricht, wird der Blick frei für andere und vielleicht tiefere

Zusammenhänge. Man sieht dann nicht nur, wie Nietzsche zu sagen vermeidet, wer das Mitternachts-Lied spricht oder singt, und welchen Sinn das haben könnte. Da es erst nach der üblichen Abschluss-Formel „Also sprach Zarathustra“ erklingt, scheint Zarathustra hier nicht mehr selbst zu sprechen. Spricht aber die Mitternacht, so hat man es mit einer Zuschreibung eines Subjekts zu tun, die, wie Nietzsche später in JGB 16, 17 und 20 erläutert, so fiktiv ist wie die des Donners zum Donnern oder des Ichs zum Denken und Sprechen oder irgendeines anderen Subjekts zu einem Geschehen; die sprechende Mitternacht macht das besonders auffällig. Aus ihrem Dunkel heraus spricht sie mit dem Singular „Oh Mensch!“ nicht die Menschheit im Ganzen (wie sollte das gehen?), sondern jeden einzelnen Menschen an – der sich dann seinerseits im Dunkel dadurch orientieren kann, dass er Subjekte wie die Mitternacht oder das Leben oder Zarathustra unterscheidet oder nicht. Damit wird gezeigt: Subjektzuschreibungen sind Orientierungsentscheidungen. Reden aus dem und ins Dunkel aber erregen Angst, man übersieht die Situation nicht, und umso feiner hört man in der Nacht. Alles, was zur Orientierung verhelfen kann, wird aufs Äußerste angespannt. Aber während die Angst das Gehör verfeinert, beruhigt zugleich die Routine der Glockenschläge mit ihrer Regelmäßigkeit. Die Mitternachts-Glocke lässt auf diese Weise ruhig auf die feinsten Zwischentöne hören. Man kann sich so in das Angstvolle vertiefen.

Wer immer *das* Lied spricht oder singt, *im* Lied „spricht“ unmissverständlich die Mitternacht. Wenn sie sagt, sie sei aus einem „tiefen Traum“ „erwacht“, bleibt jedoch wiederum offen, ob sie nun *nicht* mehr im Traum oder nur aus einem *weniger* tiefen Traum, aus einem halbtraumartigen Zustand heraus spricht. Ihr Sprechen könnte ein Sprechen im Schlaf, ein schlafwandlerisches Sprechen sein, und der spätere Name „Nachtwandler-Lied“ scheint das zu bekräftigen. Da man nicht weiß, wer da in welchem Zustand spricht, kann man auch nicht sicher sein, welchen Sinn das Gesagte haben mag. Wer eine dogmatische, für alle gleich gültige Lehre daraus macht, scheint das Lied schon im Ansatz missverstanden zu haben.

Sein Leitwort ist, um auch das nochmals aufzunehmen, „tief“. Es erscheint 8 Mal im Positiv oder Komparativ, nie im Superlativ: Es gibt keine letzten Grenzen oder Gründe oder Abgründe des Tiefen, und es gibt auch keine in der Orientierung im Leben. Die Mitternacht spricht lediglich von einer abgestuften Tiefe der „Welt“. Dabei lässt die

jeweils tiefere Tiefe die vorige zur Oberfläche werden; tiefer werden heißt daher zugleich die Oberflächen vermehren. Die Vertiefung und Vermehrung der Oberflächen kann sich immer weiter fortsetzen, und die Doppelung am Ende („tiefe, tiefe Ewigkeit“) scheint das anzudeuten. Die Mitternacht spricht nur in solchen Andeutungen, nicht in klaren, differenzierten und widerspruchsfrei verknüpften Begriffen, sondern in wenigen einsilbigen Worten, die wiederum weite Spielräume des Verständnisses lassen („Traum“, „Welt“, „Tag“, „Weh“, „Lust“). Philosophisch tiefer sind Begriffe oder Worte, die einen bisher unvermuteten, nun aber einsichtigen Sinn vertrauter Begriffe zutage fördern. So hat Nietzsche die Unterscheidung von Wahrheit und Irrtum aus der tieferen Einheit der Fiktion (JGB 4) oder die Unterscheidung verschiedener Kausalitäten aus der tieferen Einheit des Willens zur Macht (JGB 36) gedeutet. Kantisch ausgedrückt erschließt ein tieferer Begriff gegebene Begriffe kritisch auf Bedingungen ihrer Möglichkeit hin. Systemtheoretisch ausgedrückt wird durch begrifflich Tieferes mehr Komplexität erschlossen. Orientierungsphilosophisch ausgedrückt erfordert es weit höhere Orientierungsfähigkeiten, mit Spielräumen des Wortgebrauchs und Ebenen des Verständnisses umzugehen als klaren Regeln zu folgen und ausdrückliche Lehren nachzuvollziehen.

So werden im Mitternachts-Lied die Oberflächen-Begriffe der scheinbaren Einheit von Welt und Tag vertieft durch die tiefere Unterscheidung von Lust und Weh, die in der philosophischen Sprache bisher durch jene verdeckt war. Es war Schopenhauer, der für Nietzsche damit brach. Die Mitternacht ironisiert freilich Schopenhauers dunkles Weh, das nach ihm alles Dasein durchdringende Leiden, als ein romantisches „Herzeleid“ und setzt ihm die Lust entgegen, die nicht vergehen, sondern „Ewigkeit“ wolle, jedoch auch nicht das goethesche Verweilen des lustvollen Augenblicks, sondern „tiefe, tiefe“, eine unergründliche, von den Oberflächen aus unerfassbare und sich, je mehr man sie sucht, umso weiter entziehende Ewigkeit. Drei Stufen der Tiefe zeichnen sich im Mitternachts-Lied ab: Sein („Die Welt ist tief“), Sollen („Weh spricht: Vergeh!“) und Wollen („alle Lust will“). Über das Sein wird gesprochen, das Weh „spricht“ selbst, nämlich „Vergeh!“, die Lust aber braucht keine Sprache mehr, sie „will“ nur noch, nämlich sich selbst und immer wieder sich selbst, und darin kann sie verstanden oder nicht verstanden und so oder anders besprochen werden. Die sprechende Mitternacht

führt hinter die Sprache zurück, die lauter „Oberflächen- und Zeichenwelt[en]“ (FW 354) schafft, und zu einer vorsprachigen Orientierung des Lebens selbst hin.

Und dann schweigt sie; der letzte Vers zum 12. Glockenschlag bleibt stumm. Der Sinn des Liedes wird im Ganzen weniger begrifflich als musikalisch, durch Metrum und rhythmische Verschiebungen darin, durch Reime und andere vokalische und konsonantische Resonanzen, durch eine durchbrochene syntaktische Komposition usw. hörbar gemacht; ich habe das im Beitrag von 2013 schon hinreichend ausgeführt. Schließt man den philosophischen Sinn des Mitternachts-Lieds mit seinem literarischen Rahmen im Abschnitt *Das andere Tanzlied* zusammen, so scheint sich zu ergeben: Die sich ewig selbst wollende Lust ist die sprachlose Lust am geradezu erotischen Reiz des immer neuen Orientierungsgeschehens.

#### 4. Literarischer Rahmen von Zarathustras philosophischer Auslegung des Mitternachts-Lieds im IV. Teil von *Also sprach Zarathustra*: Lehrsituation

Zarathustras Ausführungen zum Mitternachts-Lied am Ende des IV. Teils sind nur noch für wenige Auserwählte gedacht, *im* Text für die jetzt um Zarathustra versammelten „höheren Menschen“, *als* Text für die ursprünglich 20 Empfänger, denen der Privatdruck zugehen sollte. Die höheren Menschen schreien in ihrer Not nach für sie glaubwürdigen Lehren und einer Autorität, die sie verbürgt, und finden sie in Zarathustra. Sie sind, so wird erzählt, immer noch „fromm“, wollen etwas zum Beten haben. Eingeschworen auf Zarathustras Autorität, sind sie selbst nicht frei im Denken und insofern „missrathen“ (Za IV, Vom höheren Menschen 14; Das Nachtwandler-Lied 11). Zarathustra nimmt sie denn auch nicht ernst; da komme nicht mehr heraus als „ein kleiner tapferer Unsinn, irgend ein Gottesdienst und Eselsfest, irgend ein alter fröhlicher Zarathustra-Narr, ein Brausewind, der euch die Seelen hell bläst.“ (Za IV, Das Eselsfest)

So spielt die Szene des Abschnitts *Das Nachtwandler-Lied*, in der das Mitternachts-Lied neu zur Sprache kommt, denn auch nicht in Zarathustras Höhle, die er von alldem rein halten will, sondern draußen vor der Höhle. Als die höheren Menschen dort in der Nacht still werden, beginnen sie Zarathustra doch zu gefallen. Dann aber, als selbst der hässlichste Menschen aufgeräumt bekräftigt, das „„Wohlan! Noch einmal! [...] Um

Zarathustras willen, wohlan! Noch einmal!““ gelernt zu haben – so umschreibt er den Ewige-Wiederkunfts-Gedanken, auch er, ohne ihn eine Lehre zu nennen – und dadurch zu neuem Leben genesen zu sein, beginnen sie, statt wie Zarathustra vor der Abgründigkeit des Gedankens zurückzuschauern, ausgelassen zu tanzen – um Zarathustras, nicht um des Lebens willen. Sie haben offenbar nichts verstanden, mindestens einer war „voll süßen Weines“, betrunken. Das wird noch mit betonten Zweifeln („wie manche Erzähler meinen“, „Dies mag sich nun so verhalten oder auch anders“) geschildert (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 1). Die Zweifel verstummen hingegen, als Zarathustras Art von Trunkenheit („stand da wie ein Trunkener“) zur Sprache kommt, die ebenfalls seinen Blick erlöschen, seine Zunge lallen, seine Füße schwanken lässt, so dass die höheren Menschen ihn halten wollen. Doch er hält sich bei alledem selbst. Wie zuvor die Mitternacht scheint er in eine tiefe Traumwelt versunken und daraus, als er die Mitternachts-Glocke wieder hört und sich an ihr Lied erinnert, wie im III. Teil die Mitternacht halb wieder erwacht zu sein. Er sagt nur „Kommt!“ und dann „Kommt! Kommt!“, bleibt dabei aber horchend stehen und mit ihm die andern, dann, vielleicht noch immer stehen bleibend, selbst wie ein dreifacher Glockenschlag: „Kommt! Kommt! Kommt! Lasst uns jetzo wandeln! Es ist die Stunde: lasst uns in die Nacht wandeln!“ (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 2) Er ist auch zu einer Mitternachts-Glocke und dabei buchstäblich zum Nachtwandler geworden, spricht selbst aus einer auf ihre Weise hell werdenden Nacht heraus. Und so legt er auch das Mitternachts-Lied aus. Seine Reden bewegen sich sichtlich in Tiefen unter der widerspruchsfrei und folgerichtig gehaltenen Oberflächen- und Zeichenwelt des Tages. Und doch führen die somnambulen Auslegungen, die den Versen des Mitternachts-Lieds stets vorausgehen, mit ihrer eigenen Logik traumhaft sicher auf sie hin, so dass die Verse stets als Summe der Auslegungen erscheinen. Sie bleiben die Orientierungspunkte der Reden Zarathustras an die höheren Menschen, aber nicht mehr. Soweit man hier noch von Interpretation sprechen kann, erlaubt sich der Nachtwandler weiteste Interpretations-Spielräume gegenüber dem Text. Er interpretiert ihn nicht eigentlich, sondern orientiert sich nur an ihm und behält sich die Freiheit dazu vor. Er zeigt Wege der Orientierung am Mitternachts-Lied auf, die weit über seinen ursprünglichen Text hinausführen. Nennen wir es Auslegung.

Am Ende fordert Zarathustra die höheren Menschen dazu auf, das Mitternachts-Lied als „Rundgesang“ zu singen. Es wird nicht erzählt, sie hätten das auch getan.<sup>14</sup> Der „Rundgesang“ muss denn auch nicht der Gesang in ihrer Runde, sondern kann der Gesang sein, in dem das Lied sich rundet, der Anfang zum Ende zurückzukehrt, so dass es in ewiger Wiederkehr, heute würde man sagen, in Endlosschleife, gesungen werden kann. Zarathustra singt es vor, die höheren Menschen können es nachsingen und nun immer wieder nachsingen. Sie müssen es dazu nicht verstehen, jedenfalls nicht in allem; sie können sich seinen Sinn auch auf ihre Weise zurechtlegen, mit Zarathustras (und Nietzsches) Wort, davon ‚erraten‘, was sie eben erraten können (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 12). Und Zarathustra lädt sie nun selbst dazu ein, es als Lehre von der ewigen Wiederkehr zu verstehen: indem er ihm, bevor er es singt, den neuen, vom „hässlichsten Menschen“ stammenden Namen „„Noch ein Mal““ gibt und seinen Sinn in die Formel „„in alle Ewigkeit““ zusammenfasst – so werden sie damit am ehesten etwas anfangen können. Denn sie schreien ja nach einer Lehre, an die sie sich gemeinsam, wie eine vereinigte Herde, unverbrüchlich halten können und von der sie darum glauben müssen, sie habe für alle die gleiche Bedeutung und Geltung. Dann müsste sie auch logisch nachvollziehbar sein. Als Lehre wird der Ewige-Wiederkehr-Gedanke jedoch paradox: Denn wird Ewigkeit als Zeitlosigkeit verstanden, mit der Wiederkehr aber zugleich die Zeit in sie eingetragen, so ist zugleich zeitlos und zeitlich.<sup>15</sup> Man kann sich an diese Lehre nur halten, wenn man die Paradoxie *nicht* durchschaut. Und selbst Zarathustra, so stellt es Nietzsche dar, scheint den Gedanken nur im Traum, beim Nachtwandeln zu verstehen und nicht mehr, wenn er aus dem Traum geweckt würde.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> In einem vorausgehenden Notat (Nachlass 1884/85, 32[13], KSA 11.409–412) schrieb Nietzsche noch, „daß Zarathustra den großen Rundgesang anstimmte, in welchen seine Gäste der Reihe nach einfielen“, worauf dann ein Wechselgesang mit den höheren Menschen folgte, in dem alle refrainartig zu dem einen Vers „Horch! Horch! Es naht die tiefe Mitternacht!“ zurückkehrten. Im Text hat er das weggelassen.

<sup>15</sup> Nietzsche notierte sich zuvor: „sprach alles noch Ein Mal (wiederkehrend wie das **Medusen-Haupt**)“ (Nachlass 1884/85, 29[31], KSA 11.344; vgl. KSA 14.343), ein Haupt, in das man nicht blicken und dabei mit dem Leben davonkommen kann und in das man nun wiederkehrend blicken soll. Paradoxien wirken auf das aristotelisch-logische Denken wie ein Medusenhaupt. Vgl. dazu Niklas Luhmann: *Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität*, in: Ders.: *Soziologische Aufklärung*, Bd. 5: Konstruktivistische Perspektiven, Opladen 1990, S. 31-58. Zur Lehre der ewigen Wiederkehr als Anti-Lehre vgl. Werner Stegmaier: *Nietzsche zur Einführung*, 2. Aufl. Hamburg 2013, S. 160-170.

<sup>16</sup> Jüngst sind zwei neue Interpretationen des „Nachtwandler-Lieds“ erschienen. Nina Tolksdorf: *Zu den Figuren und Strukturen der Wiederholung – das Nachtwandler-Lied*, in: Murat Ates (Hg.): *Nietzsches Zarathustra Auslegen. Thesen, Positionen und Entfaltungen zu „Also sprach Zarathustra“ von Friedrich*

## 5. Zarathustras philosophische Auslegung des Mitternachts-Lieds: Lehren für die höheren Menschen

Gehen wir Zarathustras somnambul-philosophischer Auslegung des Mitternachts-Lieds nun noch einmal im Horizont der Orientierung nach, die sie den höheren Menschen eröffnet. Eine Orientierung ist stets die Orientierung *in* einer Situation *über* diese Situation. Die Situation höheren Menschen ist eine Orientierungssituation par excellence: Sie erwarten in der Verzweiflung über den Verlust ihrer Orientierung, die sie vor Not schreien lässt, von Zarathustra Orientierung darüber, wie sie aus ihrer Not herauskommen können. Zarathustra stellt sich ihrer Erwartung und sieht im Blick darauf von der erotischen Situation ab, aus der das Lied, das ihm in der Mitternacht nun wieder erklingt, hervorging und aus der es auch zu verstehen war. Mit der Situation verändert sich das Verstehen. Zarathustra ist jetzt in eine Lehrsituation genötigt und stellt die Orientierung, die er in seiner Überlegenheit den höheren Menschen gibt, und so auch den Sinn des Mitternachts-Lieds darauf ein. Anders als eine Lehre wird eine Orientierung aber auch von denen, die sie geben, und denen, die sie erhalten, unterschiedlich verstanden: Die Orientierungsüberlegenen mit ihren

---

*Nietzsche*, Marburg o.J. (2015), S. 191-205, fokussiert ausschließlich auf „unterschiedlichste Wiederholungsfiguren“ (S. 198) und die semantischen Spielräume, die sie generieren sollen und die der Autorin dann Gelegenheit zu ziemlich gewagten interpretatorischen Schlüssen geben. Claus Zittel: „*Nachtwandler des Tages*“. *Traumpoetik und Parodie in Nietzsches „Also sprach Zarathustra“*, in: Gabriella Pelloni / Isolde Schiffermüller (Hg.), *Pathos, Parodie, Kryptomnesie. Das Gedächtnis der Literatur in Nietzsches „Also sprach Zarathustra“*, Heidelberg 2015, S. 125-169, zeigt dagegen im souveränen Rückgriff auf die ganze Zarathustra-Dichtung und ihr „ästhetisches Kalkül“, wie es signifikant durch Traumsequenzen und Traumerlebnisse strukturiert ist, in die sich auch das Nachtwandeln eingliedern lässt. Träume und Nachtwandeln sind danach Modi der Scheinwelt, in der wir ohnehin und immer leben, „*wir Nachtwandler des Tages! Wir Künstler!*“ (FW 59) Quellen des Motivs nachtwandelnder Künstler lassen sich bei Schopenhauer und Wagner, aber auch schon bei Heine nachweisen (S. 130 f.). In *Also sprach Zarathustra* zerfließen die Träume nicht, sondern werden, so Zittel, erinnert, erzählt und poetisch gestaltet (S. 133). Schon das Mitternachts-Lied am Ende von Za III lasse sich so als Traumsequenz betrachten unter „einlullend-tröstenden [...] Glockenschläge[n]“ (S. 134, Fn. 11; vgl. S. 158), und in diesem Sinn frage sich Zarathustra auch im 10. Abschnitt von *Das Nachtwandler-Lied*: „Bin ich ein Wahrsager? Ein Träumender? Trunkener? Ein Traumdeuter? Eine Mitternachts-Glocke?“ (KSA 4.402) Daraus zieht Zittel, m.E. zu Recht, den Schluss: „Das Aufwachen im Traum führt nicht in die Wirklichkeit, sondern in die nächste Illusion, hier also: zum Bewusstsein, sich in der poetischen Wirklichkeit einer Dichtung zu befinden.“ (S. 148) Umso erstaunlicher ist, dass er Zarathustra im *Nachtwandler-Lied* für schlicht betrunken hält, also für einen betrunkenen Nachtwandler. Der Begriff „trunken“, der stark an den von Nietzsche so hoch geschätzten Hölderlin erinnert, wird kaum einfach „voller süßen Weines“ meinen, wie vom alten Wahrsager gesagt wird. Auch Zittel geht nicht auf Zarathustras Auslegung des Mitternachts-Lieds ein. Da in ihr immerhin die – auch für Nietzsche höchste und schwerste – Aufgabe vorgetragen wird, „der Erde Herr“ zu sein, lässt sie sich kaum, wie Zittel vorschlägt, auf eine „Parodie“ oder einen „poetologischen Meta-Text“ reduzieren.

geringeren Orientierungsnöten und ihren weiteren Orientierungshorizonten verstehen ihre Vorschläge als Möglichkeiten mit Alternativen, bei den Orientierungsunterlegenen, die keine oder weniger Alternativen haben, kommen sie als Notwendigkeiten an. In Nietzsches Sprache werden die Orientierungsunterlegenen zu Gehorchenden, die Orientierungsüberlegenen zu Befehlenden, auch und gerade in der Philosophie (JGB 211), und Zarathustra denkt das Leben überhaupt von der Unterscheidung von Gehorsam und Befehl her (Za II, Von der Selbst-Ueberwindung). Er hat gegenüber den höheren Menschen eine so überlegene Lehrautorität, dass er sie nicht mit Argumenten und Logik zu überzeugen braucht. Und Nietzsche unterstellt nicht einmal, dass er konzise und konsequente Argumente, auch nicht, dass er eigene Ideen hat: Zarathustra hört in der Lehrsituation darauf, was „jene alte Glocke“ ihm ins Ohr sagt – die höheren Menschen hören sie also nicht, nur Zarathustra hört sie, und er sagt wiederum den höheren Menschen ins Ohr, was er da, von niemandem überprüfbar, gehört hat. Über allem liegt so die Nacht des sich geheimnisvoll Offenbarenden, Anonymen, für das niemand verantwortlich ist und niemand sich zu rechtfertigen hat. Wenn Lehren für wahr gehalten werden, gilt das auch für sie. So dürfen dann keine Erfinder und Begründer, höchstens Entdecker und Übermittler haben.

Zarathustra setzt ohne Rücksicht auf logische Konsequenz in seiner Auslegung bei jedem Vers neu an. Im Blick auf den ersten Vers des Mitternachts- oder nun Nachtwandler-Lieds „*Oh Mensch! Gieb Acht!*“ erinnert er zunächst an das Alter der Mitternachts-Glocke, in dem sie „mehr erlebt hat als ein Mensch“ und schon die „Herzens-Schmerzens-Schläge“ der Väter und Vorväter „abzählte“. *Sie* hat Autorität, ohne dass man sie ihr wie einer Person zuschreiben könnte. Zarathustra nennt nun die Mitternacht selbst eine „tiefe tiefe“ und fügt zugleich betont einen neuen Zug hinzu: dass sie „im Traume lacht“. Sie ist in Nietzsches Begriffen zu einer fröhlichen Wissenschaft gekommen, die Distanz zu ihrem eigenen Wissen und ihrer Weisheit nehmen kann und damit den Spielraum hat, ihren unterschiedlichen Sinn für unterschiedliche Orientierungssituationen einzuschätzen. Das lässt sich wiederum nicht lehren, sondern „schleicht [...] sich in nächtliche überwache Seelen“: Nach Zarathustra hören nicht sie, sondern „hört es sich“ (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 3).

Bei der Auslegung des zweiten Verses „*Was spricht die tiefe Mitternacht?*“ (Za IV,

Das Nachtwandler-Lied 4) lässt Zarathustra die Mitternacht selbst sprechen, und das bleibt so bis zur Auslegung des Verses „*Weh spricht: ‚vergeh!‘*“. Die Mitternacht sinkt angstvoll und frierend noch tiefer hinab, glaubt zu sterben und lebt doch weiter, um sich dann die Frage abzurufen, die *ihr* die schwerste zu sein scheint, eine Frage, die nur für die „feine[n] Ohren“ jedes einzelnen der höheren Menschen bestimmt ist: „wer soll der Erde Herr sein?“ Die Frage hat Nietzsche selbst lange vor der Konzeption des Wiederkunfts-Gedankens schon in MA I aufgeworfen, hat dort den „grossen Geister[n] des nächsten Jahrhunderts“ „die ungeheure Aufgabe“ einer „bewussten Gesamttregierung“ der Erde gestellt (MA I 25). In der *Zarathustra*-Dichtung bieten sich die höheren Menschen dazu an, selbst wenn sie missraten und zum Lachen sind. In der unmittelbar vorausgehenden Szene *Das Eselsfest* haben sie Zarathustra, als er sie beten sah und sie ironisch aufs „Himmelreich“ verwies, entgegnet: „Aber wir wollen auch gar nicht in’s Himmelreich: Männer sind wir worden, — *so wollen wir das Erdenreich.*“ So müssen sie sich nun fragen lassen, wer „der Erde Herr sein“, wer sie regieren kann. Wie das geschehen kann und soll, lässt die Mitternacht, lässt Zarathustra wiederum offen. Es gibt nur zwei Hinweise in Gestalt von zwei Zusatzfragen: „wer hat Herz genug dazu?“ Wer kann also sein „Herzeleid“, sein Mitleid, so weit überwinden, dass er das hier Notwendige entscheiden kann? Dabei scheint nicht an Weltmacht und Gewaltherrschaft gedacht zu sein, wie immer noch oft vermutet wird. Denn die zweite Zusatzfrage: „Wer will sagen: *so sollt ihr laufen, ihr grossen und kleinen Ströme?*“ hat Nietzsche schon beantwortet, ebenfalls in MA I:

„*Grösse heisst: Richtung-geben.* — Kein Strom ist durch sich selber gross und reich: sondern dass er so viele Nebenflüsse aufnimmt und fortführt, das macht ihn dazu. So steht es auch mit allen Grössen des Geistes. Nur darauf kommt es an, dass Einer die Richtung angiebt, welcher dann so viele Zuflüsse folgen müssen; nicht darauf, ob er von Anbeginn arm oder reich begabt ist.“ (MA I 521)

Es geht mit einem Wort um orientierende Steuerung – Nietzsche bekennt sich im Blick auf die Erdregierung nicht zu einem übermächtigen und gewaltherrlichen, sondern zu einem orientierenden Führungsstil. Die Mitternacht „tanzt“ bei diesem Gedanken.

Die beiden Verse des Mitternachts-Lieds „*Ich schlief, ich schlief –*“ und „*Aus tiefem Traum bin ich erwacht: –*“ werden nicht mehr eigens zitiert und ausgelegt. Denn ihr Sinn wird unmittelbar vollzogen, beim Erwachen aus dem tieferen Traum in einen Traum, in dem die Mitternacht sprechen, ein „Tagewerk“ vollziehen kann: „Tagewerk! Tagewerk! Wer soll der Erde Herr sein?“ Um aber das Tagewerk der Erdregierung zu

erfüllen, müsste man nicht nur tanzen, sondern auch fliegen, sich über die Erde erheben, sich in weiteren Horizonten orientieren können. Aber die „Tänzer“, die die Mitternacht da vor sich hat, kommen so weit nicht, verlieren nur ihre gewohnte Orientierung und verfallen in Desorientierung: Alles, selbst Tod und Leben, Tag und Nacht, werden fragwürdig, alte Erlösungs-Gedanken kommen auf, noch immer benagt vom „Herzenswurm“, dem religiös-moralischen schlechten Gewissen. „*Die Welt ist tief*“, aber „Ach! Ach!“; ihre Tiefe ist nur zu erreichen, wenn man hoch genug fliegen und aus weiteren Horizonten in sie hinabsehen kann (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 5).

In Erinnerung an den Vers „*und tiefer als der Tag gedacht*“ deutet die Mitternachts-Glocke eine neue Möglichkeit an, die „Ewigkeit“ zu verstehen. Sie denkt an ihr eigenes Alter und ihre Reifung durch schmerzliche Erfahrungen. Sie fühlt sich so reif geworden, dass sie, wie im III. Teil Zarathustra, „vor Glück sterben“ will. Sie hat ihr „Tagewerk“ erfüllt und strömt nun einen „Duft und Geruch der Ewigkeit“ aus. Ewigkeit ist hier nicht Zeitlosigkeit und auch nicht zyklisch wiederkehrende Zeit, sondern Vollendung in der Zeit wie die alter Weine, „ein rosenselig brauner Gold-Wein-Geruch von altem Glücke“, ein „trunkene[s] Mitternachts-Sterbeglück[]“. Die Mitternacht, die da spricht, ist lebenssatt, ihre Welt vollkommen, sie braucht kein neues Leben und neues Orientierungsgeschehen mehr, sie ruht ganz in sich selbst und ihrem Glück (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 6).

Umso mehr greifen die Orientierung Suchenden, die das Tagewerk der Oberflächen zu verrichten haben, nach ihr wie nach einer „Schatzgrube“, einer „Goldkammer“ und bringen ihr Orientierungsglück auf ihre „plump[en]“ Unterscheidungen „weltlich“, „geistlich“, „göttlich“. Sie wollen, wie es dann im V. Buch der *Fröhlichen Wissenschaft* heißt, das „Ungeheure von unbekannter Welt nach alter Weise sofort wieder [...] vergöttlichen“ (FW 374). Sie sind noch nicht „die Unerkanntesten, Stärksten, die Mitternachts-Seelen“, die einsiedlerischen, von den alten metaphysischen, religiösen, moralischen Versuchungen frei gewordenen Geister, die „Reinsten“, wie sie die Mitternacht, oder die „*eigentliche[n] Philosophen*“, wie Nietzsche sie in *Jenseits von Gut und Böse* nennt (JGB 211). Sie können in der großen nihilistischen Desorientierung keine neue plausible Orientierung schaffen. Dass die höheren Menschen, die doch „der Erde Herr“ sein könnten, eben nicht dazu imstande sind, ist das „Weh“ der Mitternacht.

Sie bezieht den Vers „*Tief ist ihr Weh*“ nicht mehr auf die Welt, sondern auf sich selbst (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 7).

Auch „Gottes Weh“, fährt sie fort, wäre noch tiefer zu denken. Doch hier zeigt sich, dass alles Tiefer-Denken Probleme hat, sich verständlich zu machen: Das ist nur in den bisherigen oberflächlichen Begriffen möglich, in denen es zugleich unverständlich wird. So stimmt auch die „Mitternachts-Leier“ das „ihr versteht mich nicht!“ an. Sie scheint paradox zu sprechen, zugleich zu seufzen und zu lachen, trunken und nüchtern zu sein, ihre Begriffe scheinen zu überdrehen: sie „übertrank wohl ihre Trunkenheit? sie wurde überwacht? sie kät zurück?“ Die neue Orientierung, die sie geben will, kann bei der alten nur paradox ankommen. Aber die Paradoxie macht hier etwas Neues möglich. Wenn eine Paradoxie entsteht, also Gegensätzliches zugleich denkbar wird (im berühmten Beispiel wer sagt, er lügt, die Wahrheit sagt), bieten sich alternative Orientierungen an, und sie werden eben dann genutzt, wenn man Perspektiven unterscheidet, die man wechseln kann. So spricht die Mitternacht zunächst noch in der 1. Person von sich („Was bin ich! [...] eine Mitternachts-Leier“), so wird unversehens – dazwischen heult der Wind auf – von ihr in der 3. Person gesprochen („Ach! wie sie [...] keucht, die Mitternacht!“). Ein Perspektiven-Wechsel wird vorgeführt und mit Lust – „*Lust ist tiefer noch als Herzeleid*“ (so zitiert die Mitternacht oder schon nicht mehr sie den Vers mit einiger Freiheit) (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 8). Denn leidet man, kann man (wenn man es kann, und Nietzsche konnte es) die Perspektive umkehren, und Lust gerade an der „Gewalt“ über „die Verschiedenheit der Perspektiven und der Affekt-Interpretationen“ (GM III 12) gewinnen.

Die Lust am Schmerz wird zum Anhaltspunkt, an dem die Auslegung von der Orientierungskunst zur Lebenskunst übergeht. Sie macht, wie bei Weinstöcken, Schnitte möglich, die veredeln, „Fernere[s], Höhere[s], Hellere[s]“ hervorbringen, Kinder, die über die Eltern hinauswachsen. Doch damit ist der Mitternacht oder Zarathustra, wenn er nun spricht, das „*Weh spricht: ‚vergeh!‘*“ (wiederum in freier Zitation) zu oberflächlich, zu fortschrittsoptimistisch gedacht. Denn auch „das Unreife“ und Unbeschnittene „will leben“ und kann sichtlich auch leben. Und „alles, was leidet,“ will über sein Leiden hinauskommen, indem es nach einem Sinn für es sucht – hier die „Erben“, die „Kinder“. Damit wollen die Leidenden wieder nur von sich loskommen

(„ich will nicht *mich*“). Das mag Lebenskunst sein, aber Lust – der nächste Vers wird schon vorweggenommen – „will sich selber, will Ewigkeit“ und dafür keine Sinngebungen und Rechtfertigungen irgendeiner Art. Und hier, an dieser Stelle, wird nun hinzugefügt: Lust „will Wiederkunft, will Alles-sich-ewig-gleich“, also die ewige Wiederkunft des Gleichen (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 9). Der Ewige-Wiederkunfts-Gedanke kommt nicht als tiefste Welt-Lehre, sondern als sehr spezifische Therapie ins Spiel, als Therapie gegen das Von-sich-loskommen-Wollen, so wie ihn Nietzsche vor *Also sprach Zarathustra* am Ende des IV. Buchs der *Fröhlichen Wissenschaft* eingeführt hat (FW 341). Und das schließt, wird nochmals betont, durchaus die Ermutigung zum lebensfördernden Schmerz ein („„Hinan! Hinauf! Schmerz!“ Wohlan! Wohlauf!“).

Die Frage, wer „der Erde Herr sein“ soll, scheint nun vergessen, ist es aber wohl nicht: Denn nur wer die geistige Reife hat, bis zu den Tiefen des „*alle Lust will Ewigkeit*“ vorzudringen, kommt für Zarathustra, der nun deutlich im eigenen Namen spricht und wacher argumentiert, dafür in Betracht. In dieser geistigen Reife, der tiefsten Erfahrung der Orientierungskunst, aber werden die alten Identifikationen gegenstandslos („Ihr höheren Menschen, was dünket euch? Bin ich ein Wahrsager? Ein Träumender? Trunkener? Ein Traumdeuter? Eine Mitternachts-Glocke? / Ein Tropfen Thau’s? Ein Dunst und Duft der Ewigkeit? Hört ihr’s nicht? Riecht ihr’s nicht?“), sie können je nach Perspektive und Zeichenwelt etwas treffen oder nicht. Eine reife Orientierung kann ihre Perspektiven und Zeichenwelten jederzeit „aus- und einhängen“, hat ihr „Für und Wider *in der Gewalt*“ (GM III 12). Dann aber, wenn die vereinfachenden und vereinseitigenden Gegensätze als solche erkannt sind, ist die „Welt vollkommen“, ist „Mitternacht [...] auch Mittag“, wird mit Nietzsches „Gott *Dionysos*“, der für ihn „ein Philosoph ist“ (JGB 295), dionysisch gedacht, wird jeder Gegensatz, mit dem die Welt aufgeteilt wird, umkehrbar („Schmerz ist auch eine Lust, Fluch ist auch ein Segen, Nacht ist auch eine Sonne, [...] ein Weiser ist auch ein Narr“). In der ewigen Wiederkunft kehrt, wenn alles wiederkehrt, alles individuell wieder, nichts Allgemeines, durch das es abgekürzt und vereinfacht wird, das heißt alles in seiner vollen und unfassbaren Komplexität („Alle Dinge sind verkettet, verfädelt, verliebt“). Man kann und muss sie in seiner stets perspektivisch begrenzten Orientierung reduzieren, kann eben das aber wissen und die „Welt“ dafür lieben, dass sie die Lust an immer neuem

Orientierungsgeschehen ermöglicht, eine ewige Lust – bis zum Tod (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 10).

Die Auslegung des Mitternachts-Lieds und seines letzten ausgesprochenen Verses „*will tiefe, tiefe Ewigkeit*“ schließt halb bitter, halb tröstlich für die höheren Menschen. Bitter, weil sie mit ihrer begrenzten Orientierungskraft und ihrem beschränkten Verständnis die „Missrathenen“ bleiben, tröstlich, weil sie dadurch ein Teil des Wehs der Welt werden, das die Lust seinerseits ewig will, um sich an ihm abzuarbeiten und lebendig zu bleiben („so reich ist Lust, dass sie nach Wehe durstet“) (Za IV, Das Nachtwandler-Lied 11). Ob mit ihnen die Aufgabe der Erdregierung angegangen werden kann, bleibt offen, nicht nur hier, auch im übrigen Werk Nietzsches. Aber sie stellt sich inzwischen unabweisbar.